

einsichtigen Verlag lieber sein wird, von Sortimentfirmen nur 50 Firmen zu wissen, die sich in der Tat intensiv für seine Verlagswerke verwenden, als die 20- oder mehrfache Anzahl, die sich nur lau und kaum spürbar für seine Verlagswerke interessiert.

Daß ich den Reinigungsprozeß im Verlag nicht mehr und nicht weniger für notwendig halte, als den im Sortiment, habe ich unzweifelhaft zum Ausdruck gebracht. Wenn Herr Kollege Kleiter meint, daß die Herren Kollegen aus dem Sortiment so wenig Zeit haben, um zu der Sache Stellung zu nehmen, so steht diese Feststellung in einem — zum mindesten scheinbaren — Widerspruch zu der an sich glaubwürdigen Klage eines geradezu katastrophal schlechten Geschäftsgangs. Wenn ein Teil der Herren Kollegen vom Sortiment trotz schlechtestem Geschäftsgang zu nichts Zeit findet, so glaube ich die Ursache darin zu sehen, wo sie zu meiner Sortimentzeit zu suchen war: in der allzugroßen Anhäufung unproduktiver, wenn nicht unrationeller Arbeitsmethoden. Daß im Sortiment auch anders gearbeitet werden kann, habe ich in genügend Fällen bei fortschrittlich gesinnten Sortimenterkollegen feststellen können. Es wird wohl im Buchhandel so wenig wie wo anders Geschäftsleute, insbesondere Firmeninhaber geben, die heute nicht einen ungenügenden Geschäftsgang beklagen. Aber je größer die Not, desto stärker die Forderung nach zeitgemäßen Arbeitsmethoden sowie nicht nachlassendem Arbeitsmut und Arbeitsfreude trotz vieler herber Enttäuschungen. — Vivant sequentes!
Gerh. Trenkle.

„Wurfsendungen“ — ihre Wertlosigkeit.

Folgender Einsendung geben wir Raum, um auch noch andere Meinungen über die Neueinrichtung zu hören:

Die Reichspost — im Bestreben, sich neue Einnahmequellen zu schaffen, hat eine neue Idee gehabt und vom 1. April an »Wurfsendungen« eingeführt (vergl. Vbl. Nr. 64, 68 und 72). Das sind Massensendungen, die ohne Adresse zur Verteilung an bestimmte Berufskreise gelangen sollen. Sie werden weder mit Briefmarken versehen noch abgestempelt, erhalten also keines der gebräuchlichen und bekannten Merkmale der Postbeförderung, sondern sollen nur »nach den Grundsätzen für die Aushändigung gewöhnlicher Briefsendungen« »ausgehändigt« werden. Eine Kontrolle ist nicht vorgesehen und ist auch ausgeschlossen; reicht die der Post übergebene Anzahl nicht aus, wird entsprechend weniger abgeliefert; ist zu viel da, wird der Überschuß auf Antrag an Angehörige »verwandter« Berufe bestellt, dagegen ohne Antrag dem Papierkorb einverleibt. Irgendwelche Haftung oder Ersatz gibt es nicht.

Liest man diese und die sonstigen amtlichen Bekanntmachungen über die neue Einrichtung, so fragt man sich erstaunt, worin denn eigentlich ein Vorteil für das Publikum, ja auch nur für die Post selbst bestehen soll. Es sind hier Gedankenaufwand, Mühe und Instruktion der Postbeamten und viel Druckerchwärze vergeudet worden. Leute haben sich dieser Sache angenommen, ohne Verständnis für sie zu haben, und ohne daß irgendein Sachverständiger auf diesem Gebiete, deren es viele gibt, vorher befragt oder verständigt worden wäre. Die von Sachkenntnis nicht im mindesten getriebene Neueinrichtung stellt den Versendern Zumutungen, die kein Auftragsgeber erfüllen kann oder erfüllen wird, will er sich nicht mehr schaden als nützen.

Willst Du, geschätzter Leser, tief in den Geldbeutel greifen, um eine tüchtige Reklame zu machen, so läßt du zuerst Prospekte drucken. Willst du diese der Post zur Verteilung geben, so mußt du zuerst feststellen, wieviel von diesen Prospekten jedem einzelnen Postamt und jeder einzelnen Postagentur, und zwar über das ebenfalls erst noch zu ermittelnde »Abrechnungspostamt« zuzugehen haben. Woher wird dir diese Weisheit kommen? Nehmen wir an, du beschränkst dich mit deinem Versand auf den engeren Bezirk deines Wohnsitzes, so kannst du auf deinem Postamt die Prospekte aufklappern, mußt aber — um die richtige Anzahl geben zu können, wissen, wieviel Angehörige des in Frage kommenden Berufs im Bezirke dieses Postamts wohnen. Wie kannst du das erfahren? Vielleicht gehst du von Haus zu Haus und stellst die Anzahl selbst fest. Willst du aber über die ganze Stadt propagieren oder über mehrere Städte, Dörfer und aufs flache Land, womöglich durch das ganze Reich, dann bist du sicher am Ende deiner Kunst. Wer sagt dir beispielsweise, wieviel von den rund 6000 Apothekenbesitzern des Reichs auf jedes Postamt kommen, wieviel Ärzte von den rund 31 000, wieviel von den etwa 18 000 evangelischen Geistlichen? Denn du mußt jedem Postamt, dessen Bezirk du bescheiden willst, wenigstens 20 Stück deines Prospekts überweisen, auf jedes Stück mußt du schreiben oder drucken, für welche Empfängergattung es bestimmt ist, für jedes Postamt (mit Ausnahme des Einlieferungspostamts selbst) mußt du die Prospekte je nach ihrer Menge als Drucksachensendung oder als Paket »postordnungsmäßig« verpacken und jede Sendung mit einem weißen Zettel beschriften, der Angabe der Anzahl

und des Bestimmungsortes enthalten muß. In jedes Paket hinein kommt nochmals ein Zettel, den du mit allen erforderlichen Angaben vorschriftsmäßig genau ausfüllen mußt. Außerdem mußt du dem Einlieferungspostamt noch eine Liste überreichen, in der die Bestimmungsorte, die für jeden derselben bestimmten Mengen, das Einzelgewicht, die Gebührenbeträge auszufüllen sind. Ein »Pflichtstück« der zu verteilenden Drucksache ist beizufügen; alles sauber und übersichtlich zu bündeln.

Leser, hast du bis hierhin den Atem noch nicht verloren, so mache dir klar, was du gewinnst. Zunächst kostet dich das Herausfinden der Postämter und Postagenturen sowie die Erfüllung aller postalischen Vorschriften etwa 20—30 Mark je 1000 Prospekte. Dafür ersparst du aber bei einem Portosatz von 3 Pfg. = 30 Mk. je 1000 volle 10 Mk. an Postgebühren, sodaß du nur 10—20 Mk. je 1000 mehr zu bezahlen brauchst, als wenn du adressierte Einzelsendungen abschickst! Gehen die Rundschreiben ohne Briefumschlag, werden sie in vielen Fällen den Weg aller Manufaktur gehen (siehe die auf der Straße verteilten Handzettel); nimmst du einen Briefumschlag, so mußt du diesen mit der allgemeinen Bezeichnung der Empfängergattung versehen. Die Wirkung wird dadurch nicht viel besser, ein persönliches Interesse wird jedenfalls nicht erreicht. Das Einzige, was du ersparst, ist das Schreiben der Adressen. Aber diese Ersparnis ist eine trügerische, denn nur durch die Adresse wird jede Drucksachensendung zu einer rein persönlichen Angelegenheit zwischen Absender und Empfänger. Der letztere soll und wird auch häufig glauben, daß er und mit ihm vielleicht nur wenige andere vom Absender ausgesucht worden sind. Bei ausschrittlosen »Wurfsendungen« sieht er klar, daß es sich um einen Massenversand an Arethi und Plethi handelt.

Der Nachteile, die ein Versender bei diesen »Wurfsendungen« hat, sind so viele, daß man unmöglich alle Einzelfälle aufzählen kann. Um die etwa 100 000 Gutsbesitzer zu erreichen, muß man erst alle Postagenturen und nach diesen alle Landbriefträger in Bewegung setzen. Sind bei einer Postagentur nicht wenigstens 20 Gutsbesitzer, also vielleicht nur 10, dafür aber sehr bedeutende und kaufkräftige, so fallen diese erbarmungslos aus. Wer aber garantiert dafür (die Postbehörde lehnt es ausdrücklich ab!), daß auf 1—2stündigem Wege über Land bei heißem Sonnenbrand alle Sendungen zuverlässig in die richtigen Hände kommen? Wer trifft die Auswahl, wenn Sendungen an »gutes« Privatpublikum bestellt werden sollen? Das bleibt dem Gutdiinken des Briefträgers überlassen! Kann er die Qualität der einzelnen Hausmieter unterscheiden? Und wenn dies wirklich der Fall sein sollte, dann doch erst nach längerer Tätigkeit im Revier; der »Aushilfs-« oder »Ersatzbriefträger«, der heute die Regel darstellt, oder der Amtsnachfolger kann es gewiß nicht. Wird der Briefträger 4 Treppen hinaufklettern, um einem Gelehrten den Prospekt eines wichtigen neuen Buches zu bringen, wenn im Erdgeschoß sich die Möglichkeit bietet, die Drucksache beim Pförtner oder irgendeinem anderen nicht interessierten Hausbewohner los zu werden? Welcher Briefträger weiß z. B. genau, wieviel Galanteriewarenhandlungen in seinem Revier vorhanden sind? Woher soll es das Publikum wissen, um danach die 9000 Geschäfte dieser Art einteilen zu können? Was wird der Briefträger jeweilig unter »verwandten Berufen« verstehen? Oft genug die eigene Konkurrenz des Versenders, die dieser von seiner Propaganda durchaus in Unkenntnis halten will.

Was trägt nun die Post für einen Gewinn davon? Sie ermäßigt die Gebühr von 3 Pfg. auf 2 Pfg. und erhofft dadurch eine so große Steigerung des Drucksachenverkehrs, daß der Ausfall mehr als wettgemacht wird. Daß diese Hoffnung trügerisch sein wird, ergibt sich aus den vorstehenden Ausführungen für jeden klar Denkenden mit absoluter Sicherheit. Ebenso klar ist aber, daß die Post sich eine Arbeitslast aufbürden will, die ihr ungeheure Kosten verursacht, und der sie nicht gewachsen ist, wenn sie nicht ihr Beamteneer beträchtlich vergrößert. Wie läßt sich das mit dem Abbau an Beamten zusammenreimen? Warum stellt die Post, von deren schönen Überschüssen überall rühmend erzählt wird, nicht Beamte ein, um die elenden Bestellverhältnisse zu verbessern, damit die Kaufmannschaft die ersten Briefe um 8 Uhr anstatt zwischen 9 und 9½ Uhr erhält? Warum will sie die bewährten mit Aufschrift versehenen Drucksachen in völliger Unkenntnis der Bedeutung der Aufschrift verdrängen zugunsten einer schon im Entstehen zum Tode verurteilten neuen Einrichtung? Ganz abgesehen von den vielen Tausenden, die mit dem Schreiben von Adressen ihr Brot verdienen und bei dem Fortfall dieser Erwerbsmöglichkeit der öffentlichen Fürsorge zur Last fallen!

»Über die in diesem Dienstzweige gemachten Erfahrungen haben die Oberpostdirektionen, sofern nicht früher begründeter Anlaß vorliegt, nach Jahresfrist zu berichten.« Dieser vorgesehene »begründete Anlaß« ist schon jetzt gegeben; wozu also erst noch ein Jahr warten, Ärger und Verwirrung stiften? Fort mit dieser Mißgeburt, die nicht lebensfähig ist und es nie werden wird!

Berlin.

Felix Bab.